

SWR2 Wissen

Die Jägerin und der Sammler

Geschlechterbilder in der Steinzeit

Von Anette Selg

Steinzeitmänner gingen auf die Jagd, ihre Frauen hüteten das heimische Feuer und die Kinder: Dass dies nicht stimmt, belegen neuartige Untersuchungsmethoden.

Wiederholung: Freitag, 26. Januar 2018

Erstsendung: Freitag, 22. Januar 2016

Redaktion: Udo Zindel

Regie: Nicole Paulsen

Produktion: SWR 2016

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

MANUSKRIPT

Musik

Sprecherin:

Eigentlich wissen wir doch Bescheid darüber, wie unsere Vorfahren in der Steinzeit gelebt haben. Die Bilder im Kopf jedenfalls sind da. Von zottigen Männern, die in Trupps bewaffnet auf Jagd gehen. Von kaum weniger zottigen Frauen, die mit ihren Kindern vor der Höhle am Feuer sitzen. Die kochen, nähen oder sich aufmachen, um Pilze, Beeren, Früchte oder anderes Essbares zu sammeln. Unsere Vorstellungen stammen aus Schulbüchern, aus historischen Romanen, Filmen, aus Zeitungsartikeln oder populären Sachbüchern. Die Wissenschaft ist sich da allerdings weniger sicher.

O-Ton 01 Helena Pastor:

Die Archäologie beschäftigt sich in erster Linie mit schriftlosen Kulturen. Wir haben keine Texte, wir haben keine Aussagen der Menschen. Die Objekte, die wir finden, haben kein Schildchen, auf dem draufsteht: ich gehöre einem Mann, ich gehöre einer Frau. Das ist eine ganz erschwerte Ausgangssituation, wenn man zu

Geschlechterrollen was sagen will. Archäologische Funde, die aus Wohnplätzen, aus Siedlungen kommen, sind besonders schwierig, weil sie nicht erkennen lassen, wem sie gehört haben, wer sie benutzt hat.

Ansage:

Der Sammler und die Jägerin – Geschlechterbilder in der Steinzeit.
Eine Sendung von Anette Selg.

Atmo:

Museum, knarrendes Parkett

Sprecherin:

Dr. Helena Pastor ist eine der Direktorinnen des archäologischen Museums Colombischlössle in Freiburg. Hinter der neugotischen Fassade aus der Mitte des 19. Jahrhunderts öffnet sich ein Licht durchflutetes Treppenhaus. In den anschließenden Räumen ist seit drei Jahrzehnten das Archäologie-Museum der Stadt untergebracht.

Sprecherin:

Helena Pastor beschäftigt sich seit langem mit Männer- und Frauenbildern aus der Vorgeschichte.

O-Ton 02 Helena Pastor:

Viele erklären angebliche Verhaltensunterschiede heute zwischen Männern und Frauen mit der angenommenen Rolle von beiden Geschlechtern in der Steinzeit. Also Zitate wie: "Männer suchen bewegliche Beute, Frauen das Nützliche." Oder: "Am Grill findet der Mann zu seiner ureigensten Rolle als Jäger und Familienversorger zurück." Das heißt, heute wird damit argumentiert, dass bestimmte Unterschiede schon immer so waren und dass die aus der Steinzeit, aus dieser Rolle "Mann als Jäger", "Frau als Sammlerin und Nesthüterin" herkommen.

Musik

Sprecherin:

Brigitte Röder hat in den 80er-Jahren Archäologie in Freiburg studiert. Heute betreibt sie – als Professorin für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Basel – u.a. prähistorische Geschlechterforschung.

O-Ton 03 Brigitte Röder:

Ich denk schon, dass es die Vorstellung gibt, dass in der Urgeschichte die Welt, die soziale Welt noch intakt war. Dass es wirklich so eine Art urgeschichtliches Geschlechterparadies gab. Jetzt mal ganz aus unserer heutigen Perspektive, in der ja sehr viele Turbulenzen im Geschlechterverhältnis sind, wo man nicht so recht weiß, wie es jetzt eigentlich weitergeht. Und da erscheint die Urgeschichte wirklich so als Ruhepol, als ein Ort, an dem die Welt vermeintlich noch in Ordnung war.

Sprecherin:

Prähistorische Geschlechterforschung versucht, Erkenntnisse über das urzeitliche Zusammenleben von Frauen und Männern zu gewinnen, über soziale Ordnungen, Geschlechterrollen oder Machtverhältnisse, vor allem mit den Mitteln der Archäologie.

O-Ton 04 Brigitte Röder:

Ja, also so ein Augenöffner war für mich beispielsweise ein Text aus einem Ausstellungskatalog über altsteinzeitliche Kunst. Da konnte man lesen, verfasst von einem Fachkollegen, mit einem ganz selbstverständlichem Duktus: Wie auch heute so wurde auch damals Kunst von Männern gemacht. Das stand da einfach so. Aber mit diesem Beginn, Texte mal kritisch zu lesen, blieb ich daran hängen und hab mich dann massiv geärgert und mir überlegt, wie es kommt, dass jemand mit so einer Analogie von heute auf früher – die ja auch für heute absolut nicht stimmt –, auftritt, als ob es sich hier um eine wissenschaftliche Erkenntnis handeln würde.

Zitator:

Fundort: Salzbergwerk Hallstatt, Bezirk Gmunden, Oberösterreich

Datierung: älteste Funde aus der Jungsteinzeit, darunter ein 7000 Jahre alter Hirschgeweihpickel, reiche Funde aus der Bronze- und Eisenzeit.

Der Eingang zum Salzbergwerk liegt auf einem hohen Bergplateau. Direkt daneben wurde ein Gräberfeld mit einigen 1.000 Verstorbenen entdeckt. Die Salzvorkommen haben über Tausende von Jahren Essensreste, Kleidungsstücke und Werkzeuge der urgeschichtlichen Menschen konserviert.

Sprecherin:

In Hallstatt wurde bereits seit der Steinzeit Salz abgebaut – und verstorbene Bergleute wurden unmittelbar neben den Bergwerken bestattet. In einer maßgeblichen Veröffentlichung über den Fundort beschreibt der Prähistoriker Karl Kromer den Hallstätter Fund 1959 als "klassische männerdominierte Werkssiedlung". Doch dank des Zusammenwirkens von Archäologie und moderner Anthropologie konnte in den letzten Jahren eine ganz andere Wirklichkeit aufgedeckt werden.

O-Ton 05 Brigitte Röder:

Da konnte man anhand der Untersuchungen der Skelettreste von Frauen, Männern und Kindern, die in diesem Gräberfeld bestattet wurden, zeigen, dass alle im Berg gearbeitet haben, auch Kinder, und das schon von frühester Kindheit an. Und dass die Frauen auch körperlich extrem belastet waren. Es gab eine geschlechterspezifische Arbeitsteilung. Die Männer haben das Salz geschlagen, aus dem Berg geschlagen. Die Frauen haben es offensichtlich rausgetragen. Und die Kinder waren körperlich auch schon sehr belastet, was man an entsprechenden Abnutzungserscheinungen, die schon an kindlichen Skeletten auftreten, sehen kann.

Sprecherin:

Vor allem die Analyse krankhaft verformter Knochen bringt uns Tausende von Jahren später dem harten Arbeitsalltag der Hallstätter sehr nahe. Und dass Menschen jedes Geschlechts und jeden Alters hier unter Tage lebten und arbeiteten, belegen auch neue Funde aus den Bergwerkstollen, Kinderschuhe z.B. – und sogar eine Babykappe aus Schafsfell.

O-Ton 06 Brigitte Röder:

Solche Befunde, die es leider noch viel zu wenig gibt, weil die Fragen nach Geschlechter- und Kindheitsgeschichte noch viel zu selten gestellt werden, solche Befunde zeigen einfach, dass wir mit archäologischen Quellen zu ganz

überraschenden Erkenntnissen kommen können, die uns auch einen Spiegel vorhalten und zeigen, dass wir mit ziemlichen Klischeevorstellungen aus der heutigen Zeit an geschichtliche Quellen rangehen und eine Neigung haben, unsere eigenen Vorstellungen auf die Vergangenheit zu projizieren.

Sprecherin:

Prähistorische Grabstätten und Grabbeigaben sind eine wichtige Quelle, um den steinzeitlichen Alltag von Männern und Frauen zu erforschen. Sind die Skelette gut erhalten, lassen sich mit modernen Untersuchungsmethoden, zum Beispiel der DNA-Analyse, noch nach Jahrtausenden das Geschlecht der Toten und sogar verwandtschaftliche Beziehungen nachweisen.

Musik-Marker

Zitator:

Fundort: Stetten an der Donau, Landkreis Tuttlingen

Datierung: 2700-2200 v. Chr.

Bei archäologischen Ausgrabungen in den Jahren 1987 bis 1990 wurden am Ortsrand von Stetten Gräber aus der Jungsteinzeit entdeckt. In Grab 5 war ein 35- bis 40-jähriger Mann bestattet worden. Zur Ausstattung des Toten gehörten drei Pfeilspitzen aus Feuerstein und eine verzierte Knochennadel. Die anthropologische Untersuchung ergab eine starke Beanspruchung des Oberkörpers und rechten Armes des Mannes, zudem hatte er Arthrose.

Musik-Marker

Zitator:

In Grab 3 lag in Hockstellung das Skelett einer etwa 30 Jahre alten Frau. Zwischen ihren angewinkelten Oberschenkeln und Armen fand man das Skelett eines Säuglings... Eine Feuersteinklinge, zwei geschliffene Knochenspitzen, Bruchstücke eines Schleifsteins und ein Schafsknochen lagen dicht neben dem Frauenskelett. Es weist Verschleißerscheinungen an Schienbein und Elle auf.

Sprecherin:

Pfeilspitzen und eine Knochennadel im Grab des jungsteinzeitlichen Mannes, Feuersteinklinge und Schleifstein im Grab der Frau. Hat sie Werkzeuge hergestellt? Schneiderte er Kleidung? Die abgenutzten und verformten Knochen der Skelette würden zu solchen vorgeschichtlichen "Berufsbildern" passen. Nur zu unseren Vorstellungen vom Familienleben in der Steinzeit, von der Frau am Feuer und dem Mann auf der Jagd, passen diese Bilder überhaupt nicht.

Doch woher stammen unsere Überzeugungen vom Leben der Geschlechter in der Urzeit, von der prähistorischen Rollenteilung, von den fest umrissenen steinzeitlichen Tätigkeitsbereichen?

O-Ton 07 Brigitte Röder:

Die Urgeschichte dient schon seit Längerem, also mindestens seit dem 18., 19. Jahrhundert, als eine Art Projektionsfläche für all das, was in der Gesellschaft für ursprünglich und natürlich und biologisch vorgegeben gehalten wird. Das heißt, dass ganz wichtige kulturelle Konzepte in unserer Gesellschaft rund um Geschlecht,

Paarbeziehungen, Familie auf die Urgeschichte zurückprojiziert werden und damit auch legitimiert werden.

Sprecherin:

Demnach wäre unser Traumpaar aus der Steinzeit nicht älter als dreihundert Jahre. Und weshalb sind wir so überzeugt von diesen populären Bildern – in unserem Zeitalter der Wissenschaftsgläubigkeit?

O-Ton 08 Brigitte Röder:

Meine These dazu ist, dass das mit der Begründungsstruktur zusammenhängt, die die bürgerliche Gesellschaft damals aufgebaut hat. Die bürgerliche Gesellschaft hat ganz zentrale soziale Institutionen neu definiert, nämlich das Geschlechtermodell und das damit verknüpfte Familienmodell. Indem diese Rollenzuteilung gemacht wurde, der Mann ist Ernährer und Oberhaupt der Familie, die Frau ist Mutter, Ehefrau und Hausfrau. Und dieses neue Geschlechtermodell, mit dem auch neue Konzepte von Weiblichkeit und Männlichkeit und von Rollen verbunden waren, wurde damals legitimiert, indem gesagt wurde, es sei schon immer so gewesen.

Atmo:

Museum, knarrendes Parkett, leise Stimmen

Sprecherin:

Die Auseinandersetzung mit den Geschlechterbildern der Frühzeit findet seit einiger Zeit auch in Museen statt. 2015 veranstalteten die MitarbeiterInnen des Freiburger Colombischlössles eine viel beachtete Ausstellung zu diesem Thema. Ihr Titel: "Ich Mann. Du Frau. Feste Rollen seit Urzeiten?". Mit besonderer Betonung auf dem Fragezeichen.

Im ersten Raum der Ausstellung wurden Gräber mit ihren Beigaben präsentiert. Ein weibliches Skelett, das mit reich geschmückten Knöpfen bestattet wurde. Das Grab eines Mannes, neben dem Pfeilspitzen lagen. Aber, meint Helena Pastor...

O-Ton 10 Helena Pastor:

Solche Fallbeispiele haben wir hier in dem Raum gesammelt, um zu zeigen, was passiert, wenn man sich wirklich der Sache annimmt, den Mut hat, unabhängig voneinander zu untersuchen und zu gucken und von den ganz festgelegten Vorstellungen wegzukommen. Es ist zum Beispiel so, dass wir bei manchen Gräbern – ein Grab mit Schmuck, ein Grab mit Waffen aus dem Frühmittelalter –, dass es hier so ist, dass die Anthropologie uns sagt: Das Grab mit Schmuck, der Schmuck gehörte einem Mann, und die großen Messer gehörten einer Frau. Das zeigt, manchmal bestätigen sich unsere Vorstellungen, aber manchmal nicht.

Sprecherin:

Ein Grab mit Waffen ist also nicht zweifelsfrei ein Männergrab. Und in einem Grab mit Schmuckbeigaben liegt nicht immer eine Frau. Neuartige Analysemethoden verhelfen zu solchen Einsichten. Es braucht aber auch einen unvoreingenommenen Blick auf die Funde. Vielen Amateur-Archäologen des 18. und 19. Jahrhunderts fehlte dieser Blick. Sie trugen Waffen- und Perlenfunde nach Hause, die Skelettfunde – bloße Knochen – wurden oft nicht dokumentiert. Und noch als sich die Ur- und

Frühgeschichte Ende des 19. Jahrhundert an den Universitäten etablierte, galt für die Archäologen erst einmal die Gleichung Waffe=Mann, Schmuck=Frau.

O-Ton 11 Helena Pastor:

Es gibt in der Altsteinzeit, das kennen die meisten Leute, diese wunderschönen Tierbilder aus den Höhlen in Südfrankreich und Nordspanien, Lascaux, Altamira und so weiter. Was weniger bekannt ist ist, dass häufig neben diesen Tierbildern auch Handnegative erscheinen. Also die Menschen haben eine Hand auf die Felswand gelegt und dann mit einem Röhrchen Farbpigment drauf geblasen, und dann blieb der Umriss der Hand erhalten. Und die Biologie hat schon vor einiger Zeit eine Methode entwickelt, die es erlaubt, an den Händen, an den Größenverhältnissen der Finger, Männer- und Frauenhände zu unterscheiden.

Sprecherin:

Tatsächlich kamen vor wenigen Jahren zwei unterschiedliche Forscherteams zu dem Ergebnis, dass gut drei Viertel dieser steinzeitlichen Künstlerhände von Frauen stammen.

O-Ton 12 Helena Pastor:

Es heißt ja immer, diese Tiere sind so wunderbar dargestellt, so naturalistisch, weil die Menschen damals auf der Jagd die Tiere beobachtet haben, und das konnten sie dann wiedergeben bei den Felsbildern. Wenn jetzt die Frauen die Bilder gemacht haben, dann ist natürlich die Wahrscheinlichkeit da, dass sie zumindest mit dabei waren auf der Jagd.

Sprecherin:

Unsere selbstfabrizierten Vorstellungen vom Leben in der Urzeit sind noch aus einem weiteren Grund fragwürdig. Schließlich umfasst die Alt- und Mittelsteinzeit in der Archäologie einen Zeitraum von rund 2,5 Millionen Jahren. Während dieser Zeit gab es zum Teil dramatische Wechsel von Warm- und Kaltphasen, und dementsprechend auch ein wechselndes Nahrungsangebot und unterschiedliche Aufgaben für die jagenden, sammelnden und fischenden Frauen und Männer.

O-Ton 13 Helena Pastor:

Es geht ja nicht um Statistisches. Das können wir in der Archäologie sowieso nicht feststellen, weil wir nur einen Bruchteil von den damaligen Funden haben. Aber wir können zumindest einen großen Fächer aufmachen von dem, was es gegeben hat. Und das sind ja unglaublich lange Zeiträume, und da fragt man sich natürlich auch, warum soll das immer gleich geblieben sein, wenn es um Jahrtausende oder noch mehr geht?

Musik

Atmo: Bodenseewellen

Sprecherin:

Die moderne Archäologie profitiert von der Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen und hochpräzisen Analysemethoden. Doch wie eh und je verdankt sie auch dem Forscherglück neue und überraschende Erkenntnisse. Jüngstes Beispiel: die Erforschung der jungsteinzeitlichen Pfahlbauten rund um den Bodensee.

O-Ton 14 Helmuth Schlichtherle:

1989 kam ein erstes Stück von Wandlehm zum Vorschein, völlig unspektakulär, ein kleines Stückchen gebrannter Ton, auf dem sich aber weiße Farbspuren fanden. Dann tauchten ähnliche Objekte in zwei weiteren Sammlungen auf, alle von der gleichen Stelle. Und da klingelten sofort die Alarmglocken, hier haben wir etwas, was bisher noch nie gesehen worden ist, nämlich Reste von Wandmalereien aus einer jungsteinzeitlichen Siedlung.

Sprecherin:

Dr. Helmut Schlichtherle ist promovierter Archäologe und Denkmalpfleger auf der Halbinsel Höri am Bodensee. Im ehemaligen Schulhaus des Dorfes Hemmenhofen leitet er – mit Blick auf den See – das Referat Feuchtboden- und Unterwasserarchäologie des baden-württembergischen Landesamts für Denkmalpflege.

O-Ton 15 Helmut Schlichtherle:

Dann beginnt die Erkundung dieses Areals durch unsere Forschungstaucher, die dann etwa 60 qm am Seeboden detailliertest untersucht und dokumentiert haben und mehr als 1.000 Fragmente einer zusammengestürzten Lehmwand zum Vorschein brachten.

Sprecherin:

Archäologische Untersuchungen ergaben, dass die Funde alle von einem um 3860 v. Chr. abgebrannten Haus stammten. Die Lehmputzschicht des Gebäudes war dabei in vielen Stücken in den Seegrund gefallen.

O-Ton 16 Helmut Schlichtherle:

Dort konnten wir die Objekte dann wieder registrieren, kartieren und herausholen. Und dabei waren weibliche Brüste, lebensgroß, sehr naturalistisch geformt, mit Brustwarzen. Wirklich eindrucksvoll, für jungsteinzeitliche Verhältnisse völlig realistisch gemacht. Und auch auf diesen waren Malereireste und diese Brüste waren dann auf einer ersten Pressekonferenz bereits eine große Sensation. Das ging überall, auch in die internationale Presse. Tolle Entdeckung, ja, Brüste aus der Steinzeit, mitten im Bodensee.

Atmo: Bodensee, Wellen

Sprecherin:

Seit 1981 tauchen Archäologen an den mehr als 100 vorzeitlichen Funden von Pfahlbaustätten im Bodensee. Die ältesten Fundstücke aus den Siedlungen sind 7.000 Jahre alt – und stammen damit aus der Jungsteinzeit. Auch aus diesem Grund stehen die Pfahlbauten in den Seen und Mooren rund um die Alpen seit 2011 auf der UNESCO-Weltkulturerbeliste.

Musik**Sprecherin:**

Doch was hat es auf sich mit den realistisch gestalteten, rund 6.000 Jahre alten bemalten Lehmbrüsten? Sie stammen – mit anderen bemalten Fassadenstücken

zusammen – von einer Fundstelle in der Bodmaner Bucht am Nordwestende des Überlinger Sees. Die beteiligten Archäologinnen und Archäologen entdeckten allerdings bald, dass nur ungefähr 20 Prozent der damaligen Relief-Wand vor ihnen lagen. Dass alles einem überdimensionalen prähistorischen Puzzle glich.

O-Ton 18 Helmut Schlichtherle:

Diese Übung haben wir jetzt im vergangenen Jahr abgeschlossen und haben eine plausible Zusammenfügung einer etwa 6 bis 7 Meter langen Hauswand, auf der mindestens sieben große weibliche Gestalten durch Malerei dargestellt waren und in die diese Brüste plastisch eingesetzt waren. Das ist ein ganzer Fries, es gibt dann auch noch Zwischenmotive und diese Entdeckung ist überwältigend, denn wo sonst, nämlich nirgends in Europa, hat man einen solchen Wandmalereifries aus der Jungsteinzeit.

Sprecherin:

Mittlerweile steht fest, dass es sich bei den Wandteilen um Bestandteil eines sogenannten Kulthauses oder Ritualbaus handelt – und um die älteste Wandmalerei in Europa nördlich der Alpen. Auch die Bedeutung der Bemalung konnte teilweise entschlüsselt werden.

O-Ton 19 Helmut Schlichtherle:

Diese Frauengestalten sind ja sehr groß und dominant auf der Wand dargestellt, die Ahnenreihen schon kleiner, und dann haben wir auch noch kleine anthropomorphe Dreieckchen, die wahrscheinlich die jüngste Generation und die Lebenden im Dorf darstellen. Hier geht es offenbar um Urmütter einzelner Segmente der Gesellschaft. Also nicht um die Urmutter schlechthin, so wie etwas bei uns in den christlichen und jüdischen Religionen Adam und Eva, sondern es geht um viele Urmütter. Jede Familiengruppe hat offenbar ihre eigene Urmutter und natürlich ihre eigenen Erzählungen dazu.

Sprecherin:

Stellten diese großen gemalten Frauen, diese Ahnfrauen, den Ursprungsmythos dieser jungsteinzeitlichen Gesellschaften dar?

O-Ton 20 Helmut Schlichtherle:

Man könnte vielleicht sagen, die Vorstellungen waren dahingehend, dass die Welt und das Leben und diese Ahnengeschlechterreihen von solchen großen Frauen ausgegangen sind. Also das zeigt schon eine große Wertschätzung von Frauen in diesen Gesellschaften. Ich glaube, soweit kann man das interpretieren und sagen.

Sprecherin:

In den jungsteinzeitlichen Malereien lässt sich jedoch noch mehr entdecken.

O-Ton 21 Helmut Schlichtherle:

Die Frauen haben teilweise erhaltene Köpfe und diese Köpfe haben Strahlen wie Sonnen. Und es gibt weitere Hinweise durch Ritzzeichnungen auf Keramik und auf anderen Materialien, dass diese Frauen etwas mit der Sonne zu tun haben. Also die haben Anbindung an Mächte und Kräfte des Alls, also damit auch gewisse göttliche Eigenschaften.

Sprecherin:

Als die jungsteinzeitlichen Siedlungen im Bodenseegebiet entstanden, herrschte in Südwestdeutschland die so genannte neolithische Revolution – zum ersten Mal betrieben die Menschen Landwirtschaft. Jagen und Sammeln spielten noch eine gewisse Rolle, zum größten Teil ernährten die Menschen sich aber von Ackerbau und Viehzucht. Sagen diese Frauengestalten auch etwas aus über das Alltagsleben in den Pfahlbausiedlungen?

O-Ton 22 Helmut Schlichtherle:

Unsere Kultwand zeigt nun im rituellen Bereich eine wirklich große Bedeutung von Frauen, das ist kein Zweifel. Aber wie die Lebensrealität denn tatsächlich dieser Gesellschaften aussah, ist eine ganz andere Frage. Denken Sie nur an die vielen Mariendarstellungen, diese großartigen Muttergottesdarstellungen des Mittelalters. Und dann an die realen gesellschaftlichen Verhältnisse des Mittelalters, in denen die Frauen ja auch nicht immer was zu lachen hatten. Also auch da, zwischen mythischer Überhöhung und realer Lebenssituation können nochmals sehr große Unterschiede sein.

Musik**Sprecherin:**

Eine Frage drängt sich auf: Welche Rolle spielten die Männer zwischen den vielen großen Frauengestalten?

O-Ton 23 Helmuth Schlichtherle:

Uns war es eben von Anfang an auch klar, dass wir nur das Fragment einer größeren Sache haben. Wir wissen nicht, was auf der Gegenwand war dieses Gebäudes. Als Archäologe weiß man und hat sich auch schon da rein gefügt, dass man mit Fragmenten zu tun hat und dass wir eben auch die Lücken nicht einfach so ausmalend und mit viel Fantasie so ausschmücken dürfen. Man braucht da schon weitere Argumente, um voranzukommen.

Sprecherin:

Einen interessanten Fund machten Helmut Schlichtherle und sein Team einige Jahre nach der Entdeckung der ersten Fassadenteile. In unmittelbarer Umgebung des abgebrannten Kulthauses aus der Bodmaner Bucht entdeckten die Forscher das riesenhafte Gehörn eines Stiers, des Ur-Rindes.

O-Ton 24 Helmut Schlichtherle:

Ich frage mich, ob nicht die Jagd auf diese großen wilden Stiere, die sicher was Besonderes darstellt, ob diese Jagd vielleicht eine Domäne der Männer war. Ich will damit nicht sagen, dass Jagd generell eine Domäne der Männer war. Aber die Jagd auf derart große und gefährliche Tiere braucht sicher auch die Männer, ich sag es mal ganz vorsichtig. Und vielleicht haben wir eben mit diesem Jagdelement in diesen jungsteinzeitlichen Siedlungen auch einen rituellen Konterpart zu diesen weiblichen Gestalten, die mit ihren Brüsten ja auch eine gebende, lebensspendende Aussage haben.

Sprecherin:

Man merkt dem Forscher Zurückhaltung an, wenn es um konkrete Aussagen zu Geschlechterbildern in der Steinzeit geht. Liegt diese Vergangenheit einfach zu weit zurück, um solche Fragen zu beantworten? Deutlich genauere Aussagen kann Helmut Schlichtherle über die prähistorische Holz-, Pflanzen- und Textilien-Funde machen, die in den langen Fluren des Hemmenhofener Instituts lagern, um nach und nach erforscht zu werden.

O-Ton 25 Helmut Schlichtherle:

Da sind ja ganze Wälder verbaut. Also einzelne Pfahlfelder umfassen mehr als eine Million Hölzer. Das ist unglaublich. Da haben ja auch viele Generationen jungsteinzeitlicher Siedler immer wieder ihre Häuser aufgestellt, über Jahrhunderte hinweg. Da ist unendlich viel Holz akkumuliert und natürlich tolle Forschungsmöglichkeit für moderne Bioarchäologen. Die Hölzer beinhalten wesentliche ökologische Aussagen, auch klimatologische Daten. Man kann auch herausfinden, wie die Eingriffe der Menschen in diese Wälder stattgefunden haben. Spannendes Feld. Darüber können wir Archäologen wirklich viel rausfinden und sagen. Über die Gender-Verhältnisse leider weniger.

Musik**Sprecherin:**

Zumindest gelingt es spektakulären Funden wie der Pfahlbauten-Wand mit den großen Frauen-Gestalten oder auch der Freiburger Ausstellung im Colombischlössle unsere althergebrachten Vorstellungen vom Leben in der Urzeit gehörig durcheinander zu wirbeln. Und auch wenn die Freiburger Ausstellung ganz bewusst viele Fragezeichen enthielt: Die Besucher regte sie offensichtlich dazu an, ihre etablierten Weltbilder in Frage zu stellen.

O-Ton 26 Besucher:

Für mich hat sich viel verändert: Ich bin an steinzeitlichen Ausgrabungsstellen aufgewachsen, und für mich war das Bild sehr fest, was die Männer gemacht haben und was die Frauen. Für mich hat auch grad die Auswertung der Handflächen, oder bei den Gräbern, die eindeutig zuzuordnen waren, das hat für mich zumindest mein Altertumsbild völlig auf den Kopf gestellt.

O-Ton 27 Besucherin:

Vorhin dacht ich mir irgendwann, in dem Raum oder wo? Dass vielleicht junge Frauen auch mit zum Jagen gegangen sind. Die saßen bestimmt nicht alle daheim am Herd und haben Körner gestampft und so und Kleider geflickt. Die sind bestimmt mit auf die Jagd gegangen, könnt ich mir vorstellen.

Sprecherin:

Die Museumsdirektorin Helena Pastor ist über diese Reaktionen sichtlich erfreut.

O-Ton 28 Helena Pastor:

Also, das ist super, das zu hören. Man denkt sich so viel, wenn man so was macht, man hat dann doch nicht in der Hand, grad wenn man so ein offenes Thema macht, wie es dann richtig ankommt. Wenn ich Sie beide höre, für mich ist das so: Gott sei Dank, wir haben es irgendwie geschafft, dass sich das ein bisschen bewegt, und

dass die Menschen das wieder in die Öffentlichkeit tragen. In der Hoffnung, dass sich das peu à peu vielleicht mal ein bisschen verändert. (Gong)

* * * * *

Service:

SWR2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://www.swr2.de)